

Werner KONOLD¹⁾

1. Wurzeln des Naturschutzes

Das zu behandelnde Thema ist äußerst komplex und kaum frei von subjektiven Einschätzungen zu behandeln. Naturschutz entzieht sich einer distanziert-wissenschaftlichen Betrachtung; nahezu alle Arbeiten hierzu besitzen einen irgendwie gearteten normativen Charakter. Dies hängt ein gutes Stück mit den Ursprüngen und der Geschichte des Naturschutzes zusammen.

Der Naturschutz hat starke Wurzeln in der Romantik, beziehungsweise in einer romantischen Gedankenwelt, die bis auf den heutigen Tag keine unwesentliche Rolle spielt. Er war in seinen Anfängen Naturdenkmalschutz und hierbei Bestandteil des Heimatschutzes, dem Natur- und Denkmalschutz gleichermaßen zugeordnet waren. Den Begriff Naturdenkmal prägte Alexander v. Humboldt im Jahre 1814 und er verstand darunter bauliche Denkmale bis hin zu Objekten der unberührten Natur.

Die Grundhaltung eines großen Teils der Väter des Naturschutzes – fest gemacht an den Namen Ernst Moritz Arndt (1769 bis 1860), Wilhelm Heinrich Riehl (1823 bis 1897), Ernst Rudorff (1840 bis 1916) und Wilhelm Wetekamp (1859 bis 1945) – kann man wie folgt beschreiben (WETTENGEL 1993, OTT et al. 1999): Sie war romantisch und hierin stark geprägt von einer Sehnsucht nach intakter, harmonischer, idealer Landschaft, von Ästhetik und auch in besonderer Weise von Ästhetizismus. Gegen Verunstaltung zu schützen seien hervorragende landschaftliche Schönheit, ursprüngliche reize, schöne Gebirgstäler und prächtige Felsengruppen – so Wilhelm Wetekamp –, womit das Bedürfnis nach Erleben von Schönheit zum Ziel des Naturschutzes wird. Diese Grundhaltung war auch zivilisationskritisch, antimodern, antidemokratisch, antiemanzipatorisch. Ernst Rudorff sah die „Ursprünglichkeit“ (Referenz: vormoderne Agrargesellschaft) bedroht durch Flurbereinigung, Großstädte, Tourismus, Elektrizität, landwirtschaftliche Maschinen, politische Parteien, insbesondere die Sozialdemokratie, durch Steinbrüche, eiserne Brücken, Eisenbahnlinien, Flachdächer (wichtiges Motiv der Landschaftspflege bis in die 1940er-Jahre), Wasserkraftwerke, Gasthäuser im Gebirge und auch „radelnde Frauenzimmer“.

Manches klingt heute geradezu kurios, doch können auch wir uns an Diskussionen im Naturschutz erinnern, die durchaus das eine oder andere der genannten Stichworte zum Inhalt hatten. Ein Wertewandel hat zum Teil erst in jüngerer Zeit stattgefunden, denken wir an Steinbrüche oder an die grundsätzliche Einstellung zu Flurbereinigung. Einige der von Rudorff als bedrohlich empfundenen Elemente sind heute Denkmäler.

Zur Grundhaltung der Riehl-Rudorff'schen Linie²⁾ gehörte auch eine ganz starke sozialhygienische und völkische Komponente, die die Naturschützer dieser Tradition so anfällig machte für den Nationalsozialismus. Mit bürgerlicher Verklärung des sittlichen Zustandes der Landbevölkerung beschwor Riehl deren „**ur**anfängliche Gesittung“ und die „Kraft des natürlichen, rohen Volkstums“. – Die Natur ist hierbei Mittel zum Zweck der Bewahrung dieses Volkstums und dieser Gesittung. Auch Ernst Rudorff sieht diese starke Bindung zwischen einem „ungeschwächten und unverdorbenen“ Volkstum und Heimat und Schönheit der Natur. Der reale Mensch, typischer Weise der Bauer, wurde vielfach – bürgerlich distanziert und elitär zugleich – zur Requisite in der idealen Landschaft. Ein durchgehendes Motiv speziell dieser Naturschutzrichtung war eine mystisch-diffus verklärte Rettung und Bewahrung des **U**rsprünglichen, der **U**rlandschaft, der Reinheit, Unverfälschtheit, Unberührtheit und auch der Wildnis³⁾, wobei mit dieser **U**rlandschaft nicht primär die wilde Natur („pristine nature“⁴⁾), sondern eine vermeintlich natürliche Ordnung gemeint war. Ernst Moritz Arndt hierzu: Im „**U**rwald“ sei die „Gütergemeinschaft ... nach **ur**altem deutschem Rechtsgrundsatz ... ein einziges Mal consequent verwirklicht worden“. Ernst Rudorff sprach sich vor diesem Hintergrund dafür aus, die Allmende nicht abzuschaffen.⁴⁾

Das noch Unverfälschte, Ursprüngliche oder das, was man darunter versteht, ist immer auch das Alte, Reliktische, **noch** übrig Gebliebene, selten **Gewordene**. Diese Herangehensweise des Naturschutzes benötigt den Vergleich, kann nicht ausschließlich auf die Gegenwart bezogen sein. Sie wurde gefördert von der sich immer größer werdenden Beliebtheit erfreuenden Freizeitbeschäftigung überwiegend bürgerlicher Kreise, nämlich vom Wandern, wo man Veränderung

¹⁾ Vortrag, gehalten auf den XXVI. Bayerischen Naturschutztagen (ANL), 20.-22. Oktober 2003 in Amberg

²⁾ Dazu WETTENGEL (1993) und OTT et al. (1999), auch für das Weitere.

³⁾ Hier sehe ich deutlich Parallelen zu einigen heutigen Propagandisten der „Wildnis“.

⁴⁾ Was allerdings in weiten Teilen Deutschlands schon längst geschehen war, und zwar seit dem Ende des 18. Jahrhunderts; dazu ganz aktuell über das Landgericht Schwaben, beziehungsweise Oberbayern: BECK (2003).

von Landschaft sensibel registriert. – Naturschutz, der sich ausschließlich hieraus speist, ist also immer vergleichend rückwärts gewandt, vielleicht auch lamentierend, ist Verlust- und nicht Gewinn-orientiert, ist bewahrend, museal und nicht gestaltend. Dies ist nicht pauschal abwertend gemeint, sondern kennzeichnet lediglich eine Traditionslinie.

Ein weiterer Stammvater des Naturschutzes ist Hugo Conwentz (1855 bis 1922), der für eine andere Linie des Naturschutzes steht.⁵⁾ Er stand *in* seiner Zeit und war für moderne, technische Entwicklungen durchaus aufgeschlossen, das heißt, er war eher zukunftsorientiert. Seine Grundhaltung, die dies ermöglichte, kann man als prinzipiell aufklärerisch und demokratisch bezeichnen. Darüber hinaus verfolgte Conwentz einen rationalen wissenschaftlichen Ansatz: Man müsse Naturdenkmalschutz betreiben um des Menschen Willen, die Natur nutze dem Menschen. Für Conwentz waren Naturschutzinteressen nicht von grundsätzlich höherem Wert; das heißt, sie sollten durchaus anderen Interessen gegenüber gestellt werden: Natur nicht als höchste moralische Instanz. – Damit vertrat Conwentz eine Linie, die von höchster Aktualität ist.

Im Übrigen hatte der Naturschutz – aus welcher Linie auch immer gespeist – in den 1920er-Jahren bereits einen hohen Stellenwert (WETTENGEL 1993). Er wurde vorwiegend getragen vom Bildungsbürgertum, wobei die Lehrerschaft eine besonders aktive Rolle spielte. Naturschutz fand Eingang in den Schulunterricht; Zeitungen berichteten regelmäßig über Fragen der Naturdenkmalpflege.

Hauptziel des Naturschutzes war die Bewahrung des Vertrauten, die Verschönerung der Landschaft; Widerpart waren – gestützt von einer konservativen, zivilisationskritischen Haltung – die Industrialisierung mit ihrer Verantwortlichkeit für Hässlichkeit, Verschandelung, Verschmutzung sowie die Kommerzialisierung der Gesellschaft und der Natur (KRAFT & WURZEL 1997). Schutzobjekte waren im weitesten Sinne Denkmale, beziehungsweise Naturdenkmale, das „Naturschöne“, Einzelschöpfungen der Natur, die etwas Seltenes, Besonderes oder gar Abnormes darstellten (SCHWENKEL 1950). Eingeschlossen waren immer auch vom Menschen geschaffene Objekte wie beispielsweise Parks, in denen sich ganz offenkundig Natur- und Denkmalschutz vereinigen (KOWARIK 1998).

Anfang der 1920er-Jahre erwarb der Naturschutz eine gewisse Eigenständigkeit innerhalb des Heimatschutzes (KRAFT & WURZEL 1997). Man war der Überzeugung, nun „die Gesetze der Natur zu erkennen und mit ihr Frieden zu machen“(!), der Natur- und Heimatschutz sei „heute durchaus eine Angelegenheit des realen Denkens und nicht des romanti-

schen Gefühls“, wie es der schwäbische Heimatschützer August Lämmle 1929 ausdrückte. Über die „Erkenntnis des Zweckmäßigen“ führe „wieder einmal der Weg zur Erkenntnis des Schönen“ (LÄMMLER 1930). Es werden nun auch vermehrt Äußerungen laut, die wilde Natur in Schutzbemühungen einzubeziehen, also – so Hans Schwenkel 1931 – „gewisse Gebiete der Natur restlos zu überlassen“ und „innerhalb der Kulturlandschaft auch für die unberührte Natur und ihr Schaffen“ Raum zu lassen. – Andererseits bedürften „einheimische Pflanzen und Tiere“ des Schutzes und der Schonung, ja gelegentlich sogar der Pflege und Hege. Manche Schutzgebiete sollten der Wissenschaft vorbehalten bleiben oder als Vergleichs- und Versuchsflächen der Land- und Forstwirtschaft dienen. Die Planung schließlich habe die Aufgabe, die Ur- und Kulturlandschaft weiterzuentwickeln und das zu erhalten, „was für die heimische Urnatur und den Kulturmenschen not tut“ (SCHWENKEL 1931).

Die Landschaftspflege entwickelte sich – basierend auf dem Zweig der Landesverschönerung innerhalb der Heimatpflege – zu einem wichtigen Instrument eines weit gefassten Naturschutzes. Hans Schwenkel bezeichnete sie als ein „Grenzgebiet, auf dem sich Natur und Kunst, Erhaltung des Naturgegebenen und seine Gestaltung mit natürlichen und künstlichen Mitteln überschneiden“. – Man könne „das Landschaftsbild nicht gestalten ohne Kenntnis und tieferes Verständnis der natürlichen Gegebenheiten“ und solle die „Betreuung des Landschaftsbildes mit dem Naturschutz ... verbinden“. Naturschutz und Naturpflege stellten – so Schwenkel im Jahre 1938⁶⁾ – vorwiegend wissenschaftliche Anforderungen an den Naturschützer, Landschaftsschutz und Landschaftspflege hingegen „vorwiegend raumkünstlerische“. Es ging um das Aufnehmen von Linien der Natur, um die Schaffung eines „harmonischen Ganzen“, um Erhaltung und Einfügen, auch um Kaschieren. Beispielsweise solle „am geregelten Bach und Fluss das Naturschöne vorherrschen und angestrebt werden“, die Linienführung müsse auch aus „schönheitlich-formalen Gründen mit dem großen Zug des Tales gehen“ (SCHWENKEL 1938a: 124).

Den Naturdenkmalschutz, beziehungsweise den Naturschutz und die Landschaftspflege früherer Tage prägten verschiedene Ansätze und Denkschulen, die wohl bei den meisten praktizierenden Naturschützern kaum in ihrer reinen Form wiederzufinden waren, die teils aber auch in exzessiver Form weiter entwickelt und instrumentalisiert, so in der Zeit des Nationalsozialismus.⁷⁾ Es spielten von den Begriffen, vielfach auch von den Inhalten her Themen eine Rolle, die uns heute ebenfalls beschäftigen. Ich sehe hier Traditionslinien, die mehr oder weniger stark ent-

⁵⁾ Auch hierzu WETTENGEL (1993) und OTT et al. (1999).

⁶⁾ SCHWENKEL (1938b)

⁷⁾ Dazu tief schürfende Beiträge in RADKAU & UEKÖTTER (2003).

ideologisiert und verwissenschaftlicht wurden. Nur in Stichworten genannt sind dies:

- Arten- und Gebietsschutz (Biotope und Landschaften)
- Schutz von „Ur“landschaft und Kulturlandschaft
- Erhalt von Eigenart und Schönheit der Landschaft
- Landschaftsbild-Gestaltung
- „Heimischsein“
- Anthropozentrische und „biozentrische“ Sichtweise von „Natur“
- Zulassen von Prozessen
- Monitoring, Landschaft und Naturschutzgebiete als Forschungsobjekte

Expressis verbis kaum in Erscheinung traten damals Betrachtungen über Raumbezüge und Wirkungszusammenhänge. Auch verhielten sich die Naturschützer weit gehend ignorant gegenüber der sichtbar zunehmenden Umweltverschmutzung (WETTENGEL 1993). Man kann in einem Zwischenfazit etwas verallgemeinernd sagen, dass Einiges von dem, was uns heute noch beschäftigt, angelegt war, dass jedoch der Naturschutz, einer Äußerung Wolfgang ERZ' (1998) folgend, der Naturschutz bis in die Nachkriegszeit „ökologiefrei“ gewesen sei (wenn man die reine Form des Begriffs „Ökologie“ als Wissenschaft meint).

2. Jüngere Entwicklungen im Naturschutz

2.1 Einflüsse aus den Naturwissenschaften

Machen wir einen Sprung in die siebziger Jahre des letzten Jahrhunderts, wo die „Ökologiefreiheit“ des Naturschutzes endgültig ein Ende hatte. Seit dieser Zeit gibt es – zum Teil in zyklischer Art und Weise auftretend – verschiedene Einflüsse von wissenschaftlichen Erkenntnissen, Theorien, Mainstream-Diskussionen, Trends und Modetrends auf den Naturschutz mit einer Tendenz zur Diversifizierung in den letzten Jahren. Manches ist – wie bereits angedeutet – verknüpft mit dem Geschilderten, wobei vielfach von den heutigen Akteuren dieser Bezug nicht direkt gesehen wird. Das heißt, dass Traditionslinien wirksam sind, ohne dass diese ins Bewusstsein treten.

Im Zusammenhang mit virulenten Umweltkatastrophen und düsteren Prognosen, aber auch mit der Etablierung der Ökologie als anerkannte Wissenschaft geschah in den 1970er-Jahren eine „Vernaturwissenschaftlichung“ des Naturschutzes, verknüpft mit einem Aufschwung in der Planung. Landschaftsplanung als Fachplanung des Naturschutzes benötigt ei-

nen normativen Rahmen. Daher war natur- und umweltschutzbezogene Ökologie von Beginn an in Wertediskussionen verstrickt, was ihr den nicht immer und überall positiven Ruf einer „Einmischungswissenschaft“ einbrachte.

Schwerpunkt des Naturschutzes waren damals Fragen des Artenschutzes und des Schutzes von Lebensgemeinschaften, aufgehängt an deren vielfach bezeugtem Rückgang und den Erkenntnissen über die Ursachen des Rückgangs⁸⁾ und unterstützt durch das Wissen über die funktionale Bedeutung von Arten und deren Populationen im Naturhaushalt (etwa HEYDEMANN 1985). Es gab auch erste Versuche, den Wert von Arten zu monetarisieren .

Es setzte sich bald die Erkenntnis durch, dass Artenschutz nur über den Schutz der Lebensräume möglich sein würde, was eine sukzessiv sich ausbreitende Biotopkartierung zur Folge hatte⁹⁾, perfektioniert in sehr detaillierten Biotopkartierschlüsseln, in denen sich bezüglich der Vielfalt die föderale Struktur Deutschlands wiederfindet. Der Biotopschutz als Thema des Naturschutzes im engeren Sinne fand seine Ergänzung in zahlreichen Werken über Landschaftspflege, beziehungsweise Biotoppflege oder Biotopmanagement¹⁰⁾, aber auch in Biotopbastelanleitungen, allesamt konservierend. Dabei löste sich die Landschaftspflege von der Landschaftsgestaltung, die der Verschönerung zu dienen habe. Die selektiven Biotopkartierungen wichen vielfach den Flächen deckenden, geleitet von der Erkenntnis, dass überall Biotope seien und diese Biotope in einem räumlichen und funktionalen Zusammenhang stünden.

Einen wichtigen Impuls erhielt der Naturschutz von der Inseltheorie, die besagt, dass die Biotop- oder Habitatgröße, Eigenschaften von Biotopen und deren Verteilung im Raum – in einem „Meer“, in einer Matrix – darüber entscheiden, wie viele Arten in einem Biotop leben können und ob deren Populationen überlebensfähig sind.¹¹⁾ Eine andere Frage in diesem Zusammenhang war und ist, wie groß eine Population sein müsse, um dauerhaft existieren zu können. Das Metapopulationskonzept schließlich – eine Metapopulation setzt sich aus lokalen, sich in verschiedenen Merkmalen unterscheidenden Populationen zusammen, die in mehr oder weniger intensivem Austausch stehen – kann darüber Aufschluss geben, wie groß ein Aussterberisiko ist und letztlich auch – zumindest theoretisch – wie man die räumliche Zuordnung und auch das Management von Lebensräumen am besten gestaltet und ob die Konnektivität zwischen lokalen Populationen verbessert werden muss¹²⁾; diese Problematik steht unmittelbar mit dem

⁸⁾ Zum Beispiel SUKOPP (1972); Landesanstalt für Umweltschutz Bad.-Württ. (1978); SUKOPP et al. (1978).

⁹⁾ KAULE et al. (1977) für Bayern, das damals eine Vorreiterrolle spielte.

¹⁰⁾ Zum Beispiel BLAB (1986) mit einem weit verbreiteten Standardwerk.

¹¹⁾ Hierzu McARTHUR & WILSON (1967) als Schlüsselwerk; RINGLER (1981) mit Biotopschutzaspekten; MADER (1980) unter tierökologischem Aspekt.

¹²⁾ HALLE (1996) mit einer generellen Aufbereitung des Themas; REICH & GRIMM (1996) mit Ableitungen für den praktischen Naturschutz; SETTELE (1999) mit breiterem theoretischen Hintergrund.

in Zusammenhang, was zuvor schon unter dem Begriff Biotopvernetzung diskutiert wurde und zahlreiche Planungsaktivitäten ausgelöst hatte. Eine Praxis war der Theorie voran gegangen.

Ganz entscheidend – das Neue – bei diesen gedanklichen Ansätzen und ihren landschaftspflegerischen Umsetzungen ist, dass nun räumliche und funktionale Beziehungen in den Vordergrund treten, die weit über die Möglichkeiten des herkömmlichen, kleinflächig segregierenden Schutzgebiets-Naturschutzes hinaus gehen und dass auch ganz deutlich Fragen nach der Qualität der Matrix – etwa der dominierenden Flächennutzung – aufgeworfen werden.

Eine weitere Belebung der Diskussion brachte das Mosaik-Zyklus-Konzept, im Wesentlichen in die Diskussion eingebracht von REMMERT (1991) und konsequent weiter propagiert von SCHERZINGER (1999), welches berücksichtigt, dass auch „gereifte“ Ökosysteme nicht einheitlich strukturiert sind und statisch in einem bestimmten Zustand verharren, sondern aus einem mosaikartigen Nebeneinander verschiedener Altersphasen und Sukzessionsstadien bestehen. Diese Mosaiksteine entwickelten sich in asynchron ablaufenden Zyklen. Im einzelnen Mosaikstein kann kein „ökologisches Gleichgewicht“ erwartet werden, sondern in ihm läuft stets ein gerichteter Prozess, eine natürliche Dynamik ab. Die Sicherung dieser natürlichen Dynamik spielt in der Naturschutz-Diskussion eine immer größere Rolle – Stichwort „Prozessschutz“ (zum Beispiel JEDICKE 1998).¹³⁾ Nur so könnten natürliche oder naturnahe Ökosysteme auf Dauer erhalten oder auch regeneriert werden. Allerdings müssten solche Prozessschutzgebiete groß sein, um alle raum-zeitlichen Prozesse zu ermöglichen. Diese wären dann auch zu assoziieren mit der Entstehung neuer „Wildnis“.¹⁴⁾ Solche Wildnis hat sich bei uns oftmals auf ehemaligem Kulturland eingestellt, allerdings – entgegen den theoriegeleiteten Anforderungen – eher in einem kleinräumigen Mosaik, das mangels Alter noch keinen Zyklen unterworfen sein kann. Diese klein gekammerten Flächen besitzen aus der Sicht des Naturschutzes eine hohe Wertigkeit¹⁵⁾.

Das irgendwie geartete Zulassen von Dynamik ist in der Naturschutz-Diskussion zurzeit sehr dominant; hier scheint sich ein Paradigmenwechsel anzudeuten, der den konservierenden Naturschutz ins Hintertreffen geraten lässt¹⁶⁾. Es sind sehr viele Varianten der Dynamisierung möglich: freie Sukzession (das kann bereits „Wildnis“ sein) oder gelenkte Sukzession, Feuereinsatz, zeitweilige Überflutung oder dauerhaf-

te Vernässung und vor allem Beweidung mit verschiedenen Haustierrassen oder auch Wildtieren (KONOLD & BURKART 2003; Abbildung 1). Die zuletzt genannte Art von Dynamik ist gut beherrschbar, relativ schnell zu erreichen, ohne grundsätzliche Akzeptanzprobleme (ANDERS 2003) – die pastorale Landschaft ist die harmonisch-romantische Ideallandschaft – und deshalb wohl auch diejenige, die in Zukunft eine große Rolle spielen wird.

Interessant ist, dass bei der Propagierung solcher Dynamik von Seiten mancher Autoren¹⁷⁾ die Hoffnung einhergeht, man könne damit die früher prägenden Prozesse reetablieren, imitieren oder initiieren, die Begründung jedoch ausbleibt, warum ausschließlich Vergangenes einer irgendwie gearteten „Natur“- oder „Ur“-landschaft Vorbild für die Zukunft einer Kulturlandschaft sein soll. – Der Naturschutz braucht nicht unbedingt den Blick zurück!

In welchen Argumentationsnöten sich der Naturschutz manchmal befindet, lässt sich sehr gut am Beispiel der Bergbaufolgelandschaft erläutern¹⁸⁾: Bei den rohen Flächen handle es sich vielfach um „Sekundärlebensräume“ (eigentlich: Primärlebensräume) von gesamtstaatlicher Bedeutung für den Arten- und Biotopschutz, insbesondere im Bereich des Offenlandes und der Gewässer („extrem hohe Potentiale“). Bewaldung und Verlandung – natürliche, dynamische Prozesse – würden jedoch eine „naturschutzgerechte Gestaltung“ erforderlich machen. – Im Übrigen könne kein Zweifel daran bestehen, dass „gegenüber der ursprünglichen Besiedlung [...] eine Verarmung an wertgebenden Arten stattgefunden“ habe – eine terminologisch diffuse, weder zeitlich noch inhaltlich festgemachte, nicht zu belegende Aussage; dazu ein „klassisches“ Beispiel für einen unerlaubten Sprung zum Normativen. – Der Naturschutz tut sich generell mit destruktiv genutzten Landschaften sehr schwer, zumal wenn es sich um noch junge Elemente der Landschaft handelt (KONOLD 1998, KONOLD 2003; Abbildung 2)

Im übrigen wird verschiedentlich offen zugegeben, Prozessschutz habe auch eine ökonomische Komponente, weil er billiger sei als Vertragsnaturschutz und Pflege (KLEIN et al. 1997, JEDICKE 1998). Hier zeigt sich ein Opportunismus des von der Ökologie herkommenden Naturschutzes, dem die eigenen Argumente nicht mehr schwergewichtig genug erscheinen.

Als Fazit für die naturwissenschaftliche Argumentationskette bleibt – ganz allgemein gesprochen –, dass die Landschaftspflege ihr traditionelles Arbeitsfeld

¹³⁾ Vergleiche dazu die kritischen Auslassungen von PIECHOCKI et al. (2004)

¹⁴⁾ Aus der umfangreichen Literatur seien HAUPT (1997) und BROGGI (1997) genannt. „Wildnis“ scheint ein neues Thema zu sein; doch wie oben angedeutet, hat die Diskussion um Wildnis alte Vorläufer; dazu ERZ (1998), KNAPP (1998). Es handelt sich also um eine aufgewärmte Debatte.

¹⁵⁾ Zum Beispiel HÖCHTL & KONOLD (1998) für aufgelassene Weinberglagen in einem Muschelkalkgebiet.

¹⁶⁾ Den Konflikt Konservierung vs. Dynamik exzellent und kritisch an einem überschaubaren Beispiel darstellend: HARD (1998).

¹⁷⁾ Zum Beispiel FINCK et al. (1998).

¹⁸⁾ Heraus gegriffen seien GEIBLER-STROBEL et al. (1998) mit Erkenntnissen aus Mitteldeutschland.

Abbildung 1

Neue Wege des Naturschutzes: Beweidung mit großen Wildtieren, hier mit Elchen auf dem Schießplatz des ehemaligen Truppenübungsplatzes Dauban/Oberlausitz



Abbildung 2

Bergbaufolgelandschaft im Tagebau Bockwitz südlich Leipzig: Landschaftsschaden, primärer Lebensraum, Objekt für Naturschutz-Management?



Abbildung 3

Landschaft mit ausgeprägter Eigenart, Extremlebensraum für Spezialisten: der ehemalige Truppenübungsplatz Lieberose in der Niederlausitz



weit gehend verlassen hat (Gestaltung, Landschaftsbildpflege) und dass infolge der Ansprüche an neue räumliche Horizonte erheblich mehr Reibungsflächen mit den Landnutzern entstanden sind und noch entstehen werden und dass höhere Ansprüche an die Qualität der Matrices gestellt werden. Einige konzeptionelle Gedanken und Theorien existieren weit gehend noch in den Köpfen und warten auf ihre Verifizierung. Sie beeinflussen dennoch die Naturschutzdiskussion. – Manche Konzeptionen – insbesondere die stark historisierenden¹⁹⁾ und die reduktionistischen²⁰⁾ – werden in ihrer reinen Form vermutlich Zeitgeistströmungen bleiben.

2.2 Ökonomische und sozialwissenschaftliche Einflüsse

Neben naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und Trends waren und sind auch wirtschaftliche, politische oder allgemein gesellschaftliche Entwicklungen dafür verantwortlich, dass der Naturschutz in Bewegung geraten ist. Hierbei sind die Triebkräfte ganz unterschiedlicher Art. Nur stichwortartig genannt seien das zum Teil sehr wechselhafte Subventionswesen von EU, Bund und Ländern, welches die Flächennutzung und Landbewirtschaftung und die damit verbundenen Naturschutzeffekte in der landschaftlichen Matrix schlagartig ändern können und gute Ansätze oft genug zunichte machten, zum Beispiel viele Biotopverbundplanungen, sowie der Agrarstrukturwandel, der unaufhaltsam voranschreitet, das Landnutzungsmuster ändert und der zu einem größeren Landnutzungsmuster führt (Entmischung, größere Schläge, Arrondierung, Aufhebung von Grenzlinien).

Nicht zuletzt unter dem Eindruck zurück gehender finanzieller Zuwendungen für den Naturschutz etablierte sich – spürbar beginnend in den 1980er-Jahren (SUKOPP & HAMPICKE 1985) – das Arbeitsgebiet der Naturschutzökonomie (HAMPICKE 1991), das „Natur“ oder Teile davon als knappe Güter betrachtet und deren Wert unter anderem über die Nachfrage ermittelt, quantifiziert beispielsweise über das Maß der Zahlungsbereitschaft für „Güter“ der Natur (DEGENHARDT et al. 1998, DEGENHARDT & GRONEMANN 2000). – Die Naturschutzökonomie besitzt schon einen gewissen Stellenwert, allerdings noch wenig gewichtig auf Seiten der „Naturschützer“ selbst.

Sehr stark – was zunächst nicht zu erwarten war – hat die Konferenz von Rio im Jahre 1992 die Horizonte im Naturschutz erweitert; die Früchte kommen jetzt allmählich zum Tragen. Der nachhaltigen, beziehungsweise dauerhaft umweltgerechten Entwicklung fühlt sich der Naturschutz auf Grund seiner seit etli-

chen Jahren engen Bindung zur Ökologie nach „subjektivem Empfinden“ *per se* verbunden. Die Berücksichtigung aller drei Säulen der Nachhaltigkeit, die gemeinsam das Gebäude tragen, führt zum Nachdenken über ökonomische und soziale Zusammenhänge und Wirkungen und führt – konsequent weiterentwickelt – zur Abkehr von sektoralem Denken und Handeln und vom Primat der Ökologie, die zeitweilig im Rang eine „Überwissenschaft“ gesehen wurde. – Dies bedeutet auch, dass man nachhaltiges Handeln räumlich und funktional nicht trennen darf – hier der Wald für Erholung, dort für Holzproduktion, hier für den Artenschutz, dort für die Harmonisierung des Landschaftswasserhaushalts. Hierüber ist allerdings noch viel zu wenig ernsthaft nachgedacht worden.

Neben den Naturwissenschaftlern und den Ökonomen kümmern sich zunehmend auch Sozialwissenschaftler um den Naturschutz, was neben dem expliziten Auftrag von Rio auch mit zunehmenden Akzeptanzproblemen des Naturschutzes zu tun hat (was wiederum mit der früheren Nichtberücksichtigung des Geistes von Rio zusammenhängt). Naturschützer führten und führen einen ihrer Meinung nach moralisch hochwertigen, auch elitären Kampf gegen die Zerstörung von Natur, kultivieren eine „Wagenburgmentalität“ und üben sich in „Gefährdungsemantik“ (REUSSWIG 2003, Deutscher Rat für Landespflege 2004). Die Sozialwissenschaftler sagen zu Recht, Naturschützer müssten sich in die moderne Gesellschaft und ihre Lebensstilgruppen einfädeln, wobei – und das ist eine zu akzeptierende Erkenntnis der Sozialwissenschaftler – nicht jede Gruppe sich zugänglich für Fragen des Naturschutzes zeigt (SCHUSTER 2003). Es gibt also – wie ehemals – plurale Zugänge zu Naturschutz: Ökologie, Nachhaltigkeit, Heimat; dass es in der Wahrnehmung der Menschen viele Naturen und damit auch Naturschutze gibt, dass – siehe oben – Ästhetik und Emotion gefragt sind und dass der moralisierende Naturschutz – Zeigefinger, Besserwisser-Syndrom! – Abwehrhaltung provoziert. Wir ziehen damit eine geläuterte Schleife zur Naturdenkmalpflege, ergänzt von Elementen der Agenda 21. Mensch, Entscheidungsträger, „Akteure“, „Betroffene“ werden damit, idealistisch gesehen, Objekte eines partizipativ und konsensual ausgehandelten, nicht puristischen Naturschutzes, der auch suboptimale Lösungen in Kauf nimmt und in Lokale Agenda-Prozesse eingebunden sein kann²¹⁾. Diese Öffnung zur Gesellschaft steht erst am Anfang und wird zu querschnittorientierten Entscheidungs-, Handlungs- und möglicherweise sogar Verwaltungsstrukturen führen. Schwer abzuschätzen ist, ob sich ange-

¹⁹⁾ Zu nennen wäre hier die mit fast missionarischem Eifer geführte „Megaherbivoren“-Debatte; zum Beispiel BEUTLER (1997) und HOFMANN (1998).

²⁰⁾ Hierzu könnte man beispielsweise das Zielartenkonzept zählen: MÜHLENBERG & HOVESTAD (1992); VOGEL et al. (1996).

²¹⁾ „Pioniere“ auf diesem Gebiet waren der Planungssystemtheoretiker Horst Rittel (zum Beispiel RITTEL 1972) und in der Dorfplanung KONIECZNY & ROLLI (1979); für die jüngere Zeit OPPERMANN & LUZ (1996), Fachstellen der Kantone Aargau und Zürich & BUWAL, Abt. Naturschutz (1997), KRÜGER (1999), NEUGEBAUER (1999)

sichts gehäufte zäher Problemlösungsprozesse eines Tages wieder anders gerichtete Tendenzen einstellen werden.

Ein weiteres Indiz für die Öffnung ist, dass – obwohl eingebunden in ein zyklisches Auf und Ab – mit qualitativ neuen Ansätzen der Mensch wieder stärker an die Natur herangeführt werden soll über die Bereitstellung von „Naturerfahrungsräumen“ (zum Beispiel SCHEMEL 1998, REIDL & SCHEMEL 2003).

Schließlich ein Letztes, nicht minder Wichtiges zu diesem Kapitel: Die Vereinigung der beiden deutschen Staaten hat den Horizont des Naturschutzes in mehrfacher Hinsicht erweitert, besonders aus westlicher Sicht. Nicht nur, dass die neuen Länder viele qualitativ hochwertige Großschutzgebiete einbrachten, sondern auch zahlreiche militärische Liegenschaften (Abbildung 3) und Bergbaufolgelandschaften, die – in höchst dynamischen Prozessen befindlich – nach der Aufgabe der Nutzung vielfach und großflächig Fragen des Offenlandmanagements aufwarfen (WALLSCHLÄGER 1997, KONOLD & BURKART 2003). Auch die Tatsache, dass sich in Landschaften mit Großflächenlandwirtschaft eine neue, nicht mehr prinzipiell veränderbare Eigenart, wo sich also eine Kulturlandschaft neuen Typs eingestellt hat, die ebenfalls Naturschutzqualitäten (dazu RINGLER 1992), jedoch anders gelagerte besitzt, die Großflächigkeit erst hervorbringt, brachte vertraute Werte ins Wanken.

2.3 Einflüsse aus der Denkmalpflege

Ein weiteres Kapitel sei aufgeschlagen, welches unmittelbar an das zuletzt Gesagte anknüpft, weil es sich mit geänderten Normen beschäftigt. Ganz stark kommt hier die Traditionslinie der Heimatpflege mit seiner Komponente Denkmalpflege zum Vorschein. Ganz grob – sicher auch ein Stück weit pauschalierend – kann man sagen, dass es bei denen, die sich mit Heimat- und Kulturlandschaftspflege beschäftigen, drei Gruppen gibt:

1. die Gruppe derer, die Heimat/Kulturlandschaft und die damit verbundenen Naturschutzwerte als ein zu erhaltendes Kollektiv von heute noch dinglich erfassbaren, auch Empfindungen auslösenden Elementen sehen, welche primär mit klein gekammertem, bäuerlich geprägtem Wirtschaften assoziiert sind²²⁾, also oftmals längst vergangenen Zeitschichten angehören. – Die geistige Verankerung dieser Gruppe wird unmittelbar deutlich.
2. gibt es die Gruppe derer, die räumlich klar abgrenzbare, nur hier und da vorhandene, in ihrer Eigenart solitäre Landschaften zum Gegenstand von Schutz und Pflege machen, so etwa im Harz, dessen prägende Elemente – die Siedlungsstruk-

tur, Haustypen, Wiesentypen, Teiche, Kanäle, Bergwerke, Fichtenforste – allesamt Ergebnisse ein- und derselben wirtschaftlichen Geschichte waren²³⁾, die einen aus Naturschutzsicht wertvoll, die anderen eher auf der Negativliste des Naturschutzes (zum Beispiel die Fichten-Monokulturen) stehend. Hier wird also „[...] der Denkmalschutz ... aufgefordert zum Schutz der Kulturlandschaft und ihrer Elemente“ (BREUER 1998) – ungeteilt, zwingende Zusammenhänge aufzeigend, vom Grundtenor her konservierend, den traditionellen Naturschutz unterstützend und gleichzeitig konterkarierend;

3. ist da die Gruppe derer, die unter dem Dach eines eher weit gefassten Kulturlandschaftsbegriffs die Dynamik von Kulturlandschaften als deren Wesensmerkmal begreifen und versuchen, Landschaften und ihre Elemente und eigenartigen Gesichtszüge, die Vergangenes widerspiegeln, behutsam weiter zu entwickeln, neue Mischungsverhältnisse zwischen Nutzungen, Nutzungsintensitäten, Schutz und „Wildnis“ zu finden, sie also zeitgemäß zu gestalten, ohne ihre Identität in Frage zu stellen (zum Beispiel KONOLD et al. 1996). Frage ist hierbei allerdings, wann Vergangenheit beginnt und wie weit die Genese von landschaftsprägenden Elementen oder Biotopen mit der Gegenwart in Berührung stehen darf, ob also auch modernere Kulturlandschaften Gegenstand einer solchen Betrachtung sein dürfen (KONOLD 1998).

Im Zusammenhang mit der Internationalen Bauausstellung Emscher Park wurden hierzu sehr interessante und zukunftsweisende Gedanken formuliert. Nicht nur Arten und Lebensräume urban-industriell geprägter Gebiete werden hier Objekte des Naturschutzes²⁴⁾, sondern ganze Landschaften Objekte des Natur- und Denkmalschutzes und der Kunst, Landschaften, die vom „Mythos der Industriekultur“ (REIDL 1995: 489) angehaucht, denen harmonische Proportionen fremd sind, die – schützenswerte – Objekte beherbergen, die die alte Kulturlandschaft zerstört haben und denen Naturvorbilder oder ein tradiertes „Heimischsein“ als Wertmaßstäbe fehlen. Hier wird eine neue Ästhetik formuliert, die nicht einbindet, sondern die überhöht, herausstreicht. Sie beschreibt die „Eigenart und Schönheit der Industrielandschaft“ (GANSER 1995). Die Objekte/Lebensgemeinschaften spiegeln die „Wiedererkennungsfähigkeit dieser neuen Form von Schönheit“ (GANSER 1995: 450).

Die urban-industrielle Landschaften – Ruinen, Extremlöcher, gemischte Substrate, Bergsenkungsgebiete, Halden, Brachen, insgesamt Aufgelassenes – sind nicht mehr Nutzlandschaften wie die alten Kulturlandschaften, sondern denaturiertes, dynamisches

²²⁾ Dazu beispielsweise GUNZELMANN (1997); WÖBSE (1998).

²³⁾ ROSENECK (1993), VOHWINKEL (1996).

²⁴⁾ Kritisch und anregend: KOWARIK (1991), KOWARIK (1993).

„Unland“, das sich einer Unterordnung unter die von Traditionen bestimmten Schutzziele weitgehend entzieht. Ist die „Dienstleistungslandschaft“ die nächste Stufe? Gibt es da für den Naturschutz noch etwas zu schützen?

Der Naturschutz tut sich noch schwer mit diesen neuen Gedanken, die nach Karl Ganser auf ein „normatives, ökologisch-kulturelles Leitbild“ (GANSER 1995: 448) hin zusammengeführt werden sollten.

3. Fazit und Ausblick

War der Naturschutz in früheren Zeiten – bis in die ersten Phasen der Vernaturwissenschaftlichung – noch relativ einfach strukturiert, so bekam er in den letzten Jahren die geschilderten Impulse und es wurden höhere Ansprüche an ihn gestellt, denen er nicht ganz gewachsen war und die zu Identitätsproblemen führten, zumal verschiedentlich festgestellt wurde, mit den Schutzgebietsausweisungen vergangener Tage habe man die angestrebten Ziele nur unzureichend erfüllt (HAARMANN & PRETSCHER 1993). Daraus entstand ein enormer Drang, Zukunftsvisionen, neue Ziele, andere Wege – zusammengefasst Leitbilder – zu entwickeln, an denen man sich festhalten könne. Die Debatte über Leitbilder hält an und wird vielfach von der Frage geprägt, welche Bezugsebene ein Leitbild benötige – eine historische etwa, eine, die den Schutz biotischer, oder eine, die den Schutz abiotischer Ressourcen präferiere, oder eine integrierende. Vorschläge zur Ermittlung von Leitbildern für die Zukunft plädieren einerseits für offene, einfache²⁵⁾ und andererseits für kompliziertere Verfahren, die längere Entscheidungs- und Planungsprozesse erwarten lassen (WIEGLEB 1997). Leitbild-Diskussionen finden in verschiedenen angewandten Disziplinen statt. Interessant ist dabei, dass sich eine relativ große verbale Deckungsgleichheit eingestellt hat – ob es nun um Leitbilder für den Naturschutz, für die Forstwirtschaft, die Wasserwirtschaft oder die Landwirtschaft geht. Ob dies zur Schärfung des Problembewusstseins beiträgt, ist noch offen.

Trotz dieser kritischen Anmerkungen kann man sagen, dass sich neue Qualitäten in der Naturschutzpraxis einstellen oder gar punktuell schon eingestellt haben, beziehungsweise dass im Naturschutz der Prozess in Gang gekommen ist, den man ganz allgemein mit einer stärkeren gesellschaftlichen Einbindung bezeichnen kann und der ein breiteres Spektrum von Strategien zulässt, der aber auch wieder Diskussionen über scheinbar abgerissene Stränge zulässt (dazu in einem erweiterten Kontext: Deutscher Rat für Landespflege 2004, KÖRNER et al. 2003).

Wir haben gesehen: Es gibt durchgehende, teils deutliche, teils zeitweilig fast verschwundene Linien im Naturschutz und es gibt Linien und Tendenzen, die

neuartig sind. Manches taucht zyklisch immer wieder auf, teils als Inhalt (zum Beispiel Fragen der Landschaftsästhetik), teils als Begriff mit anderer Bedeutung.

- Im Naturschutz wirken nach wie vor die Rudorff'sche und die Conwentz'sche Tradition, zum Teil in ein und derselben Person.
- Nach wie vor von hohem emotionalem und auch fachlichem Stellenwert ist das (auch nur vermeintlich) Unverfälschte, Ursprüngliche, Natürliche; „Naturnähe“ führt immer noch die Hitliste der Bewertungskriterien im Naturschutz an.
- Dem Ursprünglichen, dem Unverfälschten, der „Wildnis“ wird nach wie vor eine gewisse sozialhygienische Bedeutung beigemessen, wenn auch heute auf einem anderen Niveau und mit anderen Worten (zum Beispiel ZUCCHI 2002).
- Der Wunsch nach Erhaltung der „gewachsenen Landschaft“ auf einem wie auch immer gearteten Status quo ist nach wie vor ein Denkschema städtisch-bürgerlicher Kreise („der wandernde Städter“).
- Ästhetische Aspekte – Vielfalt, Eigenart und Schönheit – in der Landschaftsgestaltung wurden in der ökologisierten Epoche des Naturschutzes zurück gedrängt, scheinen jedoch erfreulicher Weise wieder stärker in den Vordergrund gerückt zu werden, speziell auch in der Fachplanung des Naturschutzes (HOPPENSTEDT 2002). Damit käme die alte Landschaftspflege zu neuen Ehren.
- Nach wie vor dominant im Naturschutz ist die Gefährdungsemantik, nach der Natur etwas Verletzliches, Fragiles, vor den Menschen und durch den Menschen zu Schützendes sei.
- Neu und zukunftsfruchtig ist das Aufgreifen und Praktizieren von traditionellen oder gar archaischen Nutzungsformen unter dem Eindruck der Herausforderungen beim Landschafts-, speziell beim Offenlandmanagement (REDECKER et al. 2002, KONOLD & BURKART 2003): großflächiger Einsatz von Haus- und Wildtieren, Waldweide (MAYER 2003), Einsatz von Feuer. Auf diesem Weg sollte man weiter voran schreiten und dabei auch an alte Eigentumsformen wie die Allmende denken, die es vom Prinzip her erleichtern würde, großflächiges Landschafts-Management zu betreiben.
- Neu und extrem wichtig sind integrative Entwicklungskonzepte für Landschaften mit partizipativen Elementen (GERBER & KONOLD 2002), wo es letztlich im besten Fall den Naturschutz einfach als Nebenprodukt gibt.²⁶⁾
- Neu, aus normativer Sicht notwendig und zeitgemäß ist die Erforschung und zunehmende Wertschätzung urban-industrieller Landschaften sowie ausgebeuteter und stark beanspruchter Landschafts-

²⁵⁾ Zum Beispiel SCHWINEKÖPER et al. (1992); Deutscher Rat für Landespflege (1997).

²⁶⁾ Es fehlt noch eine eingehende und überzeugende Untersuchung zur Naturschutzwirksamkeit der Landschaftsentwicklungskonzepte.

räume. Dies führt auch zu einer differenzierten Beurteilung von „Eingriff“ und „Schaden“.

- Für notwendig und absolut zukunftsfähig – da mit Anschluss an Traditionen versehen – halte ich die sich andeutende Renaissance, Heimat und Heimatpflege wieder stärker mit dem Naturschutz zu verknüpfen (KÖRNER et al. 2003). Dies wird dem Naturschutz generell, allerdings nicht dem puristischen Naturschutz, einen Akzeptanzschub geben, da er seinen sozialen und emotionalen Gehalt einbringen kann. Es bedarf hierzu noch einer breiten und ernsthaften Diskussion um einen modernen Heimat-, aber auch einen modernen Naturschutzbegriff. Modern heißt, den „Retro-Charakter“ ein ganzes Stück weit aufzugeben und sich einer Verzeitlichung zu stellen.

Literatur

ANDERS, K. (2003):

Soziologische Akzeptanzforschung im Offenland-Projekt am Beispiel des ehemaligen Truppenübungsplatzes Lieberose. Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 31: 255-270

BECK, R. (2003):

Ebersberg oder das Ende der Wildnis. Eine Landschaftsgeschichte. C.H. Beck, München

BEUTLER, A. (1997):

Das Weidelandmodell: Versuch einer Rekonstruktion der natürlichen Landschaft – Großtiere und Vegetation Mitteleuropas im Jungpleistozän. Natur- und Kulturlandschaft 2: 194-206

BLAB, J. (1986):

Grundlagen des Biotopschutzes für Tiere. Bonn-Bad Godesberg

BREUER, T. (1998):

Kulturlandschaft als Gegenstand von Denkmalschutz, Denkmalpflege und Denkmalkunde? In: KOWARIK, I., E. SCHMIDT, B. SIGEL (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege: 169-175, Zürich

BROGGLI, M.F. (1997):

Wo ist Wildnis nötig und sinnvoll? Laufener Seminarbeiträge 1/97: 87-92

DEGENHARDT, S. & S. GRONEMANN (2000):

Was darf Naturschutz kosten? – Ein Meinungsbild. In: KONOLD, W., R. BÖCKER & U. HAMPICKE (Hrsg.): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege, 2. Erg. Lfg.: 9 S. Ecomed, Landsberg

DEGENHARDT, S., U. HAMPICKE, K., HOLM-MÜLLER, W. JAEDICKE & C. PFEIFFER (1998):

Zahlungsbereitschaft für Naturschutzprogramme. Angewandte Landschaftsökologie 25, Bonn-Bad Godesberg

Deutscher Rat für Landespflege (1997):

Leitbilder für Landschaften in „peripheren Räumen“. Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege 67: 5-25

——— (2004):

Naturschutz in Deutschland – eine Erfolgsstory? Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege 75: 5-29

ERZ, W., (1998):

Geschichte der Naturschutzbewegung. In: KOWARIK, I., E. SCHMIDT & B. SIGEL (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege: 57-66, Zürich

Fachstellen der Kantone Aargau und Zürich, BUWAL, Abt. Naturschutz (Hrsg.) (1997):

Projekte erfolgreich abwickeln. Arbeitshilfen für den Natur- und Landschaftsschutz. Buchs

FINCK, P., M. KLEIN, U. RIECKEN & E. SCHRÖDER (1998):

Wege zur Förderung dynamischer Prozesse in der Landschaft. Schr.-R. f. Landschaftspf. u. Natursch. 56: 413-424

GANSER, K. (1995):

Landschaftstypen im Emscherraum: Zur Frage ihrer Schutzwürdigkeit. Natur und Landschaft 70(10): 448-453

GEIBLER-STROBEL, S., J. BUGNER, R. FELDMANN, K. GÜNTHER, J. GRAS, F. HERBST & K. SELUGA (1998):

Bergbaufolgelandschaften in Ostdeutschland – durch Sanierung bedrohte Sekundärlebensräume. Naturschutz und Landschaftsplanung 30: 106-114

GERBER, A. & W. KONOLD (2002):

Nachhaltige Regionalentwicklung durch Kooperation – Wissenschaft und Praxis im Dialog. Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg 29

GUNZELMANN, T. (s1997):

Heimat und historische Kulturlandschaft. Schönere Heimat, hrsg. vom Bayerischen Landesverein für Heimatpflege e. V., 86/2: 157-164

HAARMANN, K. & P. PRETSCHER (1993):

Zustand und Zukunft der Naturschutzgebiete in Deutschland. Schr.-R. f. Landschaftspf. u. Natursch. 39

HALLE, S. (1996):

Metapopulationen und Naturschutz – eine Übersicht. Z. f. Ökologie und Naturschutz 5: 141-150

HAMPICKE, U. (1991):

Naturschutzökonomie. Ulmer, Stuttgart

HARD, G. (1998):

Vegetationsdynamik in einer kleinen Stadtbrache. Eine Interpretationsübung in der Ruderalvegetation. Natur und Landschaft 73: 479-485

HAUPT, R. (1997):

Wildnisgebiete – eine neue Perspektive für den Naturschutz? Laufener Seminarbeiträge 1/97: 57-66

HEYDEMANN, B. (1985):

Folgen des Ausfalls von Arten – am Beispiel der Fauna. Schriftenreihe des Deutschen Rates für Landespflege 46: 581-594

HÖCHTL, F. & W. KONOLD (1998):

Dynamik im Weinberg-Ökosystem. Naturschutz und Landschaftsplanung 30: 249-253

HOFMANN, R.R. (1998):

Wiedererstehen des postglazialen Großsäuger-Spektrums als landschaftsgestaltendes Multi-Spezies-System: ein Pilotversuch zur „Redynamisierung“ halboffener Landschaften. Schr.-R. f. Landschaftspf. u. Natursch. 56: 301-315

HOPPENSTEDT, A. & K. SCHMIDT (2002):

Landschaftsplanung für das Kulturlandschaftserbe. Naturschutz und Landschaftsplanung 34(8): 237-241

JEDICKE, E. (1998):

Raum-Zeit-Dynamik in Ökosystemen und Landschaften. Naturschutz und Landschaftsplanung 30: 229-236

KAULE, G., M. SCHOBER & R. SÖHMISCH (1977):

Kartierung Schutzwürdiger Biotope in den Bayerischen Alpen. Jb. Ver. z. Schutz d. Bergwelt 42

KLEIN, M., U. RIECKEN & E. SCHRÖDER (1997):

Künftige Bedeutung alternativer Konzepte des Naturschutzes. Schr.-R. f. Landschaftspf. u. Natursch. 54: 301-310

- KNAPP, H.D. (1998):
Freiraum für natürliche Dynamik – „Prozeßschutz“ als Naturschutzziel. *Schr.-R. f. Landschaftspfl. u. Natursch.* 56: 401-412
- KONIECZNY, G. & E. ROLLI (1979):
Bürgerbeteiligung in der Dorfentwicklung. *KTBL-Schrift* 242, Münster-Hiltrup
- KONOLD, W. (1998):
Raum-zeitliche Dynamik von Kulturlandschaften und Kulturlandschaftselementen. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 30: 279-284
- (2003):
Identität, Wandel und Wahrnehmung der Kulturlandschaft. Das Beispiel westliches Bodenseegebiet. In: Dornheim, A., Greiffenhagen, S. (Hrsg.) *Identität und politische Kultur*: 98-108, Kohlhammer, Stuttgart
- KONOLD, W. & B. BURKART (Hrsg.) (2003):
Offenland und Naturschutz. *Culterra, Schriftenreihe des Instituts für Landespflege der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg* 31
- KONOLD, W., K. SCHWINEKÖPER & P. SEIFFERT (1996):
Zukünftige Kulturlandschaft aus der Tradition heraus. In: Konold, W. (Hrsg.): *Naturlandschaft – Kulturlandschaft*: 289-312, Landsberg
- KÖRNER, S., U. EISEL & A. NAGEL (2003):
Heimat als Thema des Naturschutzes: Anregungen für eine sozio-kulturelle Erweiterung. *Natur und Landschaft* 78(9/10): 382-389
- KOWARIK, I. (1991):
Unkraut oder Urwald? Natur der vierten Art auf dem Gleisdreieck, in: *Bundesgartenschau 1995 GmbH (Hrsg.), Dokumentation Gleisdreieck morgen. Sechs Ideen für einen Park*: 45-55, Berlin
- (1993):
Stadtbrachen als Niemandsländer, Naturschutzgebiete oder Gartenkunstwerke der Zukunft? *Geobot. Kolloq.* 9: 3-24
- (1998):
Historische Gärten und Parkanlagen als Gegenstand eines denkmalorientierten Naturschutzes. In: KOWARIK, I., E. SCHMIDT & B. SIGEL (Hrsg.), *Naturschutz und Denkmalpflege*: 111-139, Zürich
- KRAFT, B. & A. WURZEL (1997):
Von den Anfängen bis zum 2. Weltkrieg. *Natur und Landschaft* 72: 3-11
- KRÜGER, U. (1999):
Möglichkeiten und Grenzen von Mediationsverfahren in Naturschutzkonflikten. *Natur und Landschaft* 74: 102-109
- LÄMMLE, A. (1930):
Das neue Gesicht der Heimat. *Schwäbisches Heimatbuch* 1930: 5-12
- Landesanstalt für Umweltschutz Bad.-Württ. (Hrsg.) (1978):
Fragen des Artenschutzes in Baden-Württemberg. *Beih. Veröff. Naturschutz Landschaftspflege Bad.-Württ.* 11, Karlsruhe
- MADER, H.-J. (1980):
Tierökologische Konsequenzen der Verinselung der Landschaft im Siedlungsbereich. *Tagungsberichte der ANL* 1/80: 24-41
- MAYER, A. (2003):
Waldweide mit Rindern: Futterqualität und Auswirkungen auf die Walddynamik. *Diss. Albert-Ludwigs-Universität Freiburg*
- MCARTHUR, R.-H. & E.O. WILSON (1967):
The Theory of Island Biogeography. Princeton
- MÜHLENBERG, M. & T. HOVESTAD (1992):
Das Zielartenkonzept. *NNA-Berichte* 5/1: 36-41
- NEUGEBAUER, B. (1999):
Mediation in der Landschaftsplanung. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 31: 12-18
- OPPERMANN, B. & F. LUZ (1996):
Planung hört nicht mit dem Planen auf. In: KONOLD, W. (Hrsg.): *Naturlandschaft – Kulturlandschaft*: 273-287, Landsberg
- OTT, K., T. POTTHAST, M. GORKE & P. NEVERS (1999):
Über die Anfänge des Naturschutzgedankens in Deutschland und den USA im 19. Jahrhundert. *Jahrbuch für europäische Verwaltungsgeschichte* 11: 1-55
- PIECHOCKI, R., N. WIERSBINSKI, T. POTTHAST, & K. OTT (2004):
Vilmer Thesen zum Prozessschutz. *Natur und Landschaft* 79(2): 53-56
- RADKAU, J. & F. UEKÖTTER (2003):
Naturschutz im Nationalsozialismus. Campus, Frankfurt, New York
- REDECKER, B., P. FINCK, W. HÄRDITZ, U. RIECKEN & E. SCHRÖDER (Eds.) (2002):
Pasture Landscapes and Nature Conservation. Springer, Berlin, Heidelberg, New York
- REICH, M. & V. GRIMM (1996):
Das Metapopulationskonzept in Ökologie und Naturschutz: Eine kritische Bestandsaufnahme. *Z. f. Ökologie und Naturschutz* 5: 123-139
- REIDL, K., (1995):
Emscher-Landschaftspark – Wiederaufbau von Landschaft und Biosphärenreservat? *Natur und Landschaft* 70 (10): 485-492
- REIDL, K. & H.-J. SCHEMEL (2003):
Naturerfahrungsräume im städtischen Bereich. *Naturschutz und Landschaftsplanung* 35 (11): 325-331
- REMMERT, H. (1991):
Das Mosaik-Zyklus-Konzept und seine Bedeutung für den Naturschutz. Eine Übersicht. *Laufener Seminarbeiträge* 5/91: 5-15
- REUSSWIG, F. (2003):
Naturorientierungen und Lebensstile. *LÖBF-Mitteilungen* 1/03: 27-34
- RINGLER, A. (1981):
Schrumpfung und Dispersion von Biotopen. *Natur und Landschaft* 56: 39-45
- (1992):
Aufbruch zur naturschutzintegrierenden Landnutzung. *Naturschutzreport* 4/92, Jena
- RITTEL, H. (1992):
Zur Planungskrise: Systemanalyse der „ersten und zweiten Generation“. In: RITTEL, H.W.J.: *Planen, Entwerfen, Design. Ausgewählte Schriften zu Theorie und Methodik*: 37-58. Stuttgart, Berlin, Köln, Erstveröffentlichung in: *Bedriftsökonomen* 8 (1972)
- ROSENECK, R. (1993):
Der Harz als historische Kulturlandschaft. *Icomos XI*: 55-61
- SCHEMEL, H.-J. (Bearb.) (1998):
Naturerfahrungsräume. *Angewandte Landschaftsökologie* 19, Bonn-Bad Godesberg
- SCHERZINGER, W. (1999):
Mosaik-Zyklus-Konzept. In: KONOLD, W., R. BÖCKER & U. HAMPICKE (Hrsg.): *Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege, II-5.1*, 12 S., Ecomed, Landsberg

- SCHUSTER, K. (2003):
Lebensstil und Akzeptanz von Naturschutz. Asanger, Heidelberg Krönig
- SCHWENKEL, H. (1931):
Kein Heimatschutz ohne Naturschutz. Schwäbisches Heimatbuch 1931, 5-6
- (1938a):
Die Bach- und Flussregelung. Naturschutz 19(5): 98-105
- (1938b):
Grundzüge der Landschaftspflege. Neudamm und Berlin
- (1950):
Die moderne Landschaftspflege, ihre Leitgedanken, ihre wirtschaftliche und kulturelle Bedeutung. Studium Generale 3: 232-246
- SCHWINEKÖPER, K., P. SEIFFERT & W. KONOLD (1992):
Landschaftsökologische Leitbilder. Garten und Landschaft 102: 33-38
- SETTELE, J. (1999):
Isolation und Metapopulation. In: KONOLD, W., R. BÖCKER & U. HAMPICKE (Hrsg.): Handbuch Naturschutz und Landschaftspflege, II-5.2, 14 S., Ecomed, Landsberg
- SUKOPP, H. (1972):
Wandel von Flora und Vegetation in Mitteleuropa unter dem Einfluß des Menschen. Berichte über Landwirtschaft 50: 112-139
- SUKOPP, H. & U. HAMPICKE (1985):
Ökologische und ökonomische Betrachtungen zu den Folgen des Ausfalls einzelner Pflanzenarten und -gesellschaften. Schr.-R. des Deutschen Rates für Landespflege 46: 595-608
- SUKOPP, H., W. TRAUTMANN & D. KORNECK (1978):
Auswertung der Roten Liste gefährdeter Farn- und Blütenpflanzen in der Bundesrepublik Deutschland für den Arten- und Biotopschutz. Schr.Reihe Vegetationskde. 12
- VOGEL, K., G. ROTHHAUPT & E. GOTTSCHALK (1996):
Einsatz von Zielarten im Naturschutz. Naturschutz und Landschaftsplanung 28: 179-184
- VOHWINKEL, K. (1996):
Historische Grünlandnutzung und künftiger Grünland-schutz im Westharz. Unser Harz 44: 108-116
- WALLSCHLÄGER, D. (Hrsg.) (1997):
Konversion und Naturschutz. Brandenburger Umweltbe-richte 1, Potsdam
- WETTENGEL, M. (1993):
Staat und Naturschutz 1906-1945. Zur Geschichte der Staatlichen Stelle für Naturdenkmalpflege in Preußen und der Reichsstelle für Naturschutz. Historische Zeitschrift 257: 355-399
- WIEGLEB, G. (1997):
Leitbildmethode und naturschutzfachliche Bewertung. Z. Ökologie u. Naturschutz 6: 43-62
- WÖBSE, H.H. (1998):
Historische Kulturlandschaften als Objekte des Natur-schutzes. In: KOWARIK, I., E. SCHMIDT & B. SIGEL (Hrsg.): Naturschutz und Denkmalpflege: 157-168, Zürich
- ZUCCHI, H. (2002):
Wildnis als Kulturaufgabe – ein Diskussionsbeitrag. Natur und Landschaft 77(9/10): 373-378

Anschrift des Verfassers:

Prof. Dr. Werner Konold
Sprecher des Deutschen Rates für Landespflege
Albert-Ludwigs-Universität
Institut für Landespflege
Tennenbacher Str. 4
79106 Freiburg
Tel.: 00 49 (0) 761 203 36 34
Fax: 00 49 (0) 761 203 36 38
E-mail: Werner.Konold@landespflege.uni-freiburg.de
Internet: <http://www.landespflege-freiburg.de>

